

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Englisch-Ostindien**

**Karlsruhe, 1858 [erschienen] 1859**

Gefangennehmung des Vicekönigs Yeh

[urn:nbn:de:bsz:31-229408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-229408)

zuschaffen sei. Es hatte sich mittlerweile eine Menge Menschen an der Nordseite des Gebäudes eingefunden und einer der Offiziere hatte den glücklichen Gedanken, auszurufen: „Wer dieses Silber ins englische Lager schaffen hilft, soll einen Dollar Lohn erhalten!“ Augenblicklich stob die Menge auseinander, um ihre Bambusstäbe zu holen und kurz darauf sah man gegen tausend Freiwillige sich um die Ehre streiten, den Schatz ihrer

Stadt ins Feindeslager zu schaffen. Als die letzten englischen Soldaten die Schatzkammer verließen, stürzte der chinesische Pöbel wie eine zahllose Menge ausgehungertter Wölfe auf dieselbe zu. Die Engländer konnten auf ihrem Weitermarsche das Geschrei und den Lärmen hören, mit dem sie sich über das Pelzwerk und die andern zurückgelassenen Gegenstände hermachten.

#### Gefangennehmung des Tartarengenerals Mukitena in Kanton.

Gleichzeitig mit diesen Operationen hatten die Franzosen über die Wälle die Richtung nach dem westlichen Thore zu genommen und solches geschlossen. Indem sie eine Abtheilung zu dessen Bewachung zurückließen, wandte sich die Hauptmacht den Mastenstangen zu, welche die Lage des Palastes bezeichneten, wo der Tartarengeneral wohnte. Wenn überhaupt irgendwo, so war hier Widerstand zu erwarten. Aber Alles war hohle, schmachvolle Aufgeblasenheit. Man kam, um eine palastähnliche Festung zu bezwingen und fand nichts als baare Wildnis, colossale Höfe mit hochgewachsenem, an manchen Stellen verdorbenen Grase; Räume, groß genug für eine ganze Armee, aber dem Anschein nach von keinem einzigen Soldaten betreten; weite, leere, faulende Hallen, deren Dachwerk von Tausenden von Fledermäusen wimmelte, während die Fußböden zolltief von Schmutz bedeckt

waren. Auf Pih-Kwis Fische fand man einen Bericht des Tartarengenerals, daß 7000 Tartaren unter seinem Befehle stünden. Wo waren sie denn? So viel war sicher, daß solche innerhalb eines Jahres nicht in diesen Jamun gekommen waren; der Tartarengeneral muß hier ganz allein gewohnt haben. Ein einziges Hundert Leute hätte dieses hohe Gras niedergetreten und diese eckelhaften Schwärme von Fledermäusen verjagt. Einige Tage später kamen verschiedene englische und französische Offiziere in diesen Jamun, um Quartier daselbst zu machen. Nach genauer Besichtigung ergab sich als Resultat, daß nur zwei Gemächer des ganzen Gebäudes geeignet seien, einen anständigen Menschen zu beherbergen. Aus einem derselben vertrieben die Franzosen den Tartarengeneral, der mit einem weniger guten Raume in der Nähe vorlieb nehmen mußte.

#### Gefangennehmung des Vicekönigs Yeh.

Wenden wir uns nunmehr zu diesem. Consul Parkes, der als Dolmetscher der Abtheilung Oberst Holloways zugetheilt war, kam zu spät und befand sich ohne Escorte. Während er über sein Mißgeschick klagte, traf er mit Commodore Elliot zusammen, der, angeeifert durch Parkes Erzählung, daß

er Yehs Schlupfwinkel einigermaßen kenne, auf seine eigene Verantwortung hin den Entschluß faßte, ihn mit vierhundert Blaufacken (Matrosen) zu begleiten. Parkes rechnete darauf, Yeh in dem kaiserlichen Bibliothekgebäude zu finden, wurde jedoch hierin getäuscht. Er fand bloß einen einzelnen, tief in das

Studium verfunkenen Chinesen daselbst. Als man denselben aus seinem einsamen Gemache hervorzog und einem scharfen Verhöre unterwarf, brachte man ihn nach und nach zu dem Geständnisse, daß Yeh zwar da gewesen sei, aber das Gebäude schon seit mehreren Tagen verlassen habe. Zuletzt fiel ihm ein, derselbe werde sich drei (englische) Meilen von da befinden, irgendwo im südwestlichen Ende der Stadt in einem kleinen Yamun des Gouverneurs. Dahin wandte man sich demnach, indem man den chinesischen Gelehrten als Führer benützte. Der Gouverneur befand sich um diese Zeit im Gewahrsam des Obersten Holloway und der Admiral Seymour wie der General Straubenzee waren bei ihm angelangt. Ein Verhör fand auch hier statt, in dem der Gouverneur nach verschiedenem Drängen zugab, daß auch er den Schlupfwinkel Yehs kenne, und dieselbe Dertlichkeit wie der Gelehrte namhaft machte. Man veranlaßte ihn, einen zweiten Führer mitzugeben, und die Blaujacksen machten sich, die zwei Chinesen voran, dahin auf den Weg.

Endlich nach einem ziemlich weiten Marsche machten die Führer an einem Yamun von geringem Aussehen Halt, der geschlossen und verlassen schien. Die Thüren wurden jedoch aufgerissen und die Blaujacksen waren in einem Nu über den ganzen Raum verbreitet. Offenbar befand man sich auf der richtigen Fährte. Der Ort war voll von eilig zusammengepackten Effekten, Mandarinen rannen hin und her, bis einer derselben heran kam und sich als Yeh zu erkennen gab. Er war jedoch nicht feist genug; Parkes schob ihn daher auf die Seite und eilig gieng weiter, bis man an eine fette Gestalt kam, welche sichtbare Versuche machte, sich am äußersten Ende des Yamuns über die Mauer zu schwingen. Capitän Key und Commodore Elliots Bootsmann rannen darauf zu. Key nahm den fetten Herrn um den Leib und der Bootsmann wickelte den erhabenen Pops des kaiserlichen Stellvertreters um seine Faust. Es war keine Verwechslung mehr — es war der wahre Yeh. Instinctmäßig fühlten dies die Blaujacksen heraus; in ihrem Wonnegesühl warfen sie ihre Hüte in die Höhe und brachten drei weithin schallende Hurrahs aus. Er zitterte stark, als man ihn gefangen nahm; auf's Kräftigste verläugnete er seine Person und

erst nachdem Consul Parkes ihn verschiedene Male versichert hatte, daß er persönlich nichts zu fürchten habe, ward er beruhigt. Mit dem Augenblicke jedoch, daß er diese Ueberzeugung gewann, kehrte auch seine Anmaßung zurück. Mit vornehmem Anstand richtete er sich in seiner Sänfte auf; aufgefordert, seine Siegel abzugeben, brach er in ein höhmisches Gelächter aus, namentlich als man ihm begreiflich machte, daß man ihn gefangen wegführen werde. Er wolle warten, bis die Männer Elgin und Gros (der englische und französische Bevollmächtigte) herbeikämen. Die Kunde von seiner Gefangennahme ward nun in's Hauptquartier gefandt. Oberst Holker kam mit einer starken Abtheilung Marine-soldaten herbei und Yeh zitterte wieder, als er gefangen in seiner Sänfte weggeführt ward.

Vor dem großen chinesischen Bethause auf dem Magacinshügel befindet sich ein vier-eckiges großes Gebäude, das jetzt zum britischen Hauptquartier diene. An diesem Tage war die Säulenhalle dieses Gebäudes gedrängt voll von Postcapitainen, Obersten und andern Bediensteten der Militärten. Man kannte nämlich bereits allgemein die Neuigkeit, daß die Stadt eingenommen, und die hohen Würden-träger des himmlischen Reichs der Mitte gefangen seien; Jedermann war daher neugierig, die Gefangenen zu sehen. Zuerst kam Pih-Kwi, nach ihm mit majestätischem Schritt, beinahe riesiger Gestalt und von ansehnlichem Körperumfang, der Tartarengeneral. Er ist sechs Schuh vier Zoll groß. Sie wurden in das schmale Gemach am Ende der Säulenhalle geführt, wo sich die beiden Herrn mit einer Würde niedersehten, als seien sie gekommen, eine Staatsvisite zu machen.

Platz für den großen Mandarinen! Unter Voranschritt des Obersten Holker, der sein Schwert gezogen hatte, und in Begleitung des Commodore Elliot und des Capitän Key wackelt der große Yeh heran, dem zwei Reihen Marine-soldaten folgen. Man weist ihn nicht in das kleine Gemach zu den beiden Andern, sondern in das Zimmer des Admirals. Während des Ganges dahin hätte er im Vollgefühl seiner viceköniglichen Gewalt den Kopf nicht höher tragen können.

Nachdem einige Begrüßungen gewechselt

waren, befragte ihn der englische Admiral wegen einiger Gefangenen, die sich in seinem Gewahrsam befinden sollten. Er gab sich das Ansehen, als habe er die Frage mißverstanden, denn er antwortete: „Diese achtzehn Leute waren meine Kriegsgefangenen. Es machte mir deren anständiges Begräbniß große Sorge. Ich kann Euch deren Gräber jeden Augenblick zeigen.“ „Was waren das für achtzehn Männer“, fragte der Admiral, „und wann wurden sie gefangen genommen“? Die Antwort lautete: „Wie soll ich Euch sagen können, wer sie waren, oder mich erinnern, wann sie gefangen genommen wurden? Die Mißheiligkeiten dauerten vom Oktober bis Januar, wo Ihr geschlagen und vertrieben wurdet und Eure Schiffe den Reisfaus nahmen. Es muß damals gewesen sein.“

Offenbar konnte es nicht der Würde des Admirals und des Generals angemessen sein, diese Unterhaltung weiter zu führen. Nach einiger Berathung mußte Parkes seine „Excellenz“ versichern, daß man für seine persönliche Sicherheit und Bequemlichkeit alle Sorge tragen werde, daß man es aber für nöthig erachte, ihn an Bord eines Schiffes zu bringen. „Ich sehe hierzu keine Veranlassung“, erwiderte Seine Excellenz; „was man von mir will, kann ich eben so gut hier verrichten.“ Als aber Yeh bemerkte, daß die Admirale ernst und unerbittlich blieben, und im Begriffe waren, sich zu entfernen, ward er unruhig. Seine erschrocken Blicke durchflogen das Gemach und er setzte nach einer längern Pause hinzu: „Wohl dem, so nehme ich Eure Einladung an. Ich freue mich in der That darauf, daß ich einen Anlaß erhalte, eines Eurer Schiffe näher zu sehen.“ Es dauerte indeß über eine Stunde, bis er, nachdem er allerlei Einwände versucht, endlich in seiner Sänfte Platz nahm. Während er so mit seiner Eskorte Seesoldaten längs den Mauern des Landungsplatzes hingeführt wurde, begegnete er einem Schwarm mit dem Transport des Schazes beschäftigter Coolies, die ihre Lasten abgestellt und Seine Excellenz mit dem fürchtbarsten Hohne bewillkommen haben sollen. Dies war zu viel für ihn. Er knirschte vor innerer Wuth mit den Zähnen.

Yeh ist jetzt Kriegsgefangener auf dem eng-

lischen Linienschiffe „the Inferible“, der Mann, auf dessen Befehl mehr als 70,000 Menschen in Kanton während zweier Jahre hingerichtet worden sein sollen und der von den ersten Staatsmännern Englands auf der Rednerbühne des Parlaments als größtes Scheusal der Neuzeit hingestellt wird.

Der Kronekönig von Kanton verließ China gegen Ende Februar, um nach Kalkutta gebracht zu werden, wo er bis zum Frieden internirt werden soll. Seine Haltung, seine Sprache und Ideen, welche das Erfahrene nicht zu ändern vermochte, bewiesen, daß er unter gewissen Umständen wieder gefährlich werden könnte, weshalb man seine Entfernung für gerathen hielt. Am Vorabend vor seiner Abreise besuchte ihn Lord Elgin, der britische Obercommissär, an Bord des „Inferible“ und hatte eine lange Unterredung mit ihm. Tags zuvor nahm man gesprächsweise eine Art von Verhör mit ihm vor. Mehrere Personen wohnten diesem Verhöre bei, welches von einem englischen Commissär geleitet wurde und dessen Hauptinhalt folgender war:

Der Commissär: In welchem Theile Chinas sind Sie geboren und welches ist Ihr Ursprung?

Yeh: Ich bin im Dorfe Rao-Fih in der Provinz Ho-Nan geboren; mein Vater war Korbslechter und betrieb außerdem einen kleinen Reichhandel. Wir waren 14 Geschwister; schon frühzeitig zeigte ich Geschmack für Lectüre und kaufte mir Bücher, so oft ich etwas Geld hatte. Nach einigen Jahren galt ich unter meinen Kameraden für einen sehr unterrichteten Mann, und als der Generalinspektor des öffentlichen Unterrichts, welcher alle fünf Jahre in jede Provinz reist, in unser Land kam, meldete ich mich zum Examen. Nachdem mein Ansuchen genehmigt war, stellte ich mich mit einem erläuternden Commentar des „Lao-Kio“, eines Buches der großen Wissenschaft des Confucius vor, und nach dreitägiger Prüfung wurde ich zum Gelehrten dritter Classe ernannt und als Repetitor des Kollegs von Khai-Famy, Hauptort der Provinz, angestellt. Der Mandarinengouverneur von Ho-Nan lernte mich kennen, und nahm mich zwei Jahre später mit in die Hauptstadt, wohin er berufen war. Nach und nach wurde ich Schriftgelehrter zweiter

und erster Classe. Mein Protektor starb; aber ich war von dem Chef des Kuy-Ko, Direktor des Kabinetts des Kaisers, bemerkt worden, und bekleidete bereits den Rang eines Vicepräsidenten des Hing-pou oder Straßpolizeigerichts. Zwei Missionen, mit welchen ich beauftragt wurde, zogen die Aufmerksamkeit unseres erhabenen Herrschers auf mich und im Jahr 1847 wurde ich dem sehr würdigen und sehr bebauerten Houang-Niang-Tong beigegeben, welcher Gouverneur von Kanton war.

Der Commissär: Hier beginnt Ihre neue Carrière, Ihre unseligen Beziehungen zu den Fremden und Ihre grausame Tyrannei gegen Ihre Landsleute.

Yeh: Hören Sie! Das Land war damals von einer furchtbaren Insurrektion heimgesucht, die es zu bewältigen galt; die Empörer verbrannten Städte und Dörfer und mordeten die Bewohner; sie mußten zur Ruhe gebracht werden. Der Vicekönig Sin, bei welchem wir waren, schenkte keinem der Schuldigen das Leben und es gelang ihm dadurch, die Revolution zu dämpfen. 1853 starb er; ich folgte ihm und seinem Beispiele und nach und nach ward man Meister der Insurrektion.

Der Commissär: Sie wandten dazu schauderregende Mittel an. Sie ließen Gefangene lebendig zertheilen und ihnen das Fleisch fegenweise abreißen.

Yeh: Hören Sie! Es war ein Rebellenchef, welcher alle unsere Soldaten, deren er habhaft wurde, zwischen zwei Brettern zerfagen ließ. Ich sagte ihm, daß ich Gleiches mit Gleichem vergelten würde; seine Familie wurde gefangen; ich ließ sie in der erwähnten Weise hinrichten; er aber hatte uns 6,000 Mann und darunter viele Offiziere zerfagen lassen.

Der Commissär: Wie hoch schlagen Sie die Zahl der Menschen an, welche sie hinrichten ließen?

Yeh: Auf 60,000; aber die Rebellen tödteten uns mehr denn 300,000.

Der Commissär: Sie ließen eine große Menge Menschen tödten, die gar nicht zur Insurrektion gehörten.

Yeh: Urtheilen Sie. Die Provinz Kanton ist die Zufluchtsstätte aller Verbrecher des Reichs, welche entweichen. Ich sah, daß viele Verbrechen begangen wurden und ordnete häufige Hinrichtungen an, jedoch stets von Mördern und Dieben, welche ihre Vergehen fast immer gestanden.

Der Commissär: Ihr Land ist ein trauriges Land, daß es so viele Verbrecher darin gibt.

Yeh: Meine Schuld ist es nicht.

Der Commissär: Das ganze Volk haßte sie.

Yeh: Ich ward es nie gewahr. Die Stadt war ruhig, die Geschäfte waren belebt und im Gedeihen. Der Kaiser, mein unsterblicher Herr, hatte mir zur Belohnung den Titel „Nantfia“ verliehen, den höchsten von allen, und ermächtigte mich, den Beinamen „Man-zin-shin“ (glänzender Jaspis) zu führen.

Der Commissär: Man sagt, daß Sie große Reichthümer anhäufsten und dazu Ihre Stellung mißbrauchten.

Yeh: Geben Sie wohl acht; das ist falsch. Ich bin reich an Titeln und Ehren, aber arm an Geld. Ich schicke einen großen Theil meiner Einkünfte an meine Verwandten, und in meinem Geburtsorte ließ ich auf meine Kosten einen Tempel und mehrere Häuser für die armen Familien bauen. Was meine Feinde betrifft, so sind sie meistens in den hohen Classen, und namentlich unter Jenen, welche meine Stelle wünschen.

Damit endete die Unterredung. Yeh ist ein Mann von unbestreitbarer Intelligenz, äußerst stolzen und unbeugsamen Charakters. Sein einziges Streben ist, zu den höchsten Würden und Ehren zu gelangen. Die von ihm begangenen Grausamkeiten liegen, leider, zum großen Theile, im chineesischen Regierungssysteme und in dem Volkscharakter. Der Besuch Lord Ggins schmeichelte ihm ungeheuer; er ist über sein Schicksal beruhigt und weiß, daß er nichts zu fürchten hat. Er bat sich die Gunst aus, nach Kalcutta von mehreren Dienern und zwei Gelehrten, seinen Sekretären, begleitet zu werden.